

Einleitung : Gegenstand, Interesse, Forschungslage

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **8 (1998)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Einleitung: Gegenstand, Interesse, Forschungslage

1.1. Gegenstand, Interesse

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit literarischer Mehrsprachigkeit und Sprachmischung, technischer gesprochen mit literarischen Funktionen von «Heterolinguisimus»² oder «transkodischen Markierungen»³, in Texten der neueren bündnerromanischen Literatur. Die Frage nach literarischen Funktionen bestimmt die *literaturwissenschaftliche Ausrichtung* dieser Arbeit. Der Linguistik, insbesondere der Kontaktlinguistik, wird die Rolle einer Hilfswissenschaft zugewiesen, die zunächst eine angemessene Unterscheidung und Benennung der interessierenden kontaktsprachlichen Phänomene garantieren soll. Ein Teil davon ist seit langem Gegenstand linguistischer Zeichen- und Stiltheorie, an denen sich eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit sprachlich so offensichtlich auffälligen Texten orientieren muss. Ferner kann aus linguistischen Darstellungen und Analysen von Mehrsprachigkeit und Sprachmischung im Bündnerromanischen eine genauere Vorstellung des realen Hintergrunds gewonnen werden, vor dem sich Realitätsnähe literarischer Imitation und Realitätsferne literarischer Verzerrung abschätzen lassen⁴.

Das literaturwissenschaftliche Interesse konzentriert sich auf jene sprachlichen Kontaktphänomene, denen eine Funktion als *Stilmittel* zugesprochen werden kann. Von Oksaars allgemein gehaltener Definition von «Stilmitteln» als «Textgestaltungsweisen in ganz bestimmter Funktion» (1971:367) ausgehend, kann zunächst präzisiert werden, dass diese Funktionen unter Ausblendung aller der Autor-Text-Ebene zugehörigen Fragen nach ihrer Intentionalität und Bewusstheit ausschliesslich im Bereich der *Text-Leser-Ebene* erfasst und beschrieben werden⁵. Bei der Erfassung literarisch relevanter Kontakterscheinungen sind die verschiedensten Arten ihrer Verwendung, Darstellung, Markierung und Kommentierung zu beachten. Ihre Funktionen als Stilmittel müssen zunächst innerhalb der Dialektik von

normkonformen und normdurchbrechenden Elementen im mikrokontextuellen Bereich erfasst und mit Hilfe linguistisch-literaturwissenschaftlicher Begriffe beschrieben werden. Bei zunehmender Häufung, Ausdehnung und Verknüpfung auffälliger Segmente und entsprechender Annäherung an den makrotextuellen Bereich ist mit Verfahrens-Stereotypen zu rechnen, die von der Literaturwissenschaft unter Begriffen wie «Pastiche», «Stilisierung», «Karikatur», «Sprachparodie», «Kunstsprache», «Pseudosprache» erfasst und mit Funktionen wie «realistisch», «expressiv», «humoresk», «komisch», «satirisch», «grotesk» in vielfältiger und oft unbestimmter Weise in Verbindung gebracht werden. Solche Funktionen sind mit inhaltlichen Stereotypen der Motiv- und Thema-Ebene verbunden, die den nicht exklusiv literarischen Diskurs über Wert, Zustand, Bedrohung, Planung und Pflege der rezessiven romanischen Kleinsprache auszeichnen. Ohne diesen Diskurs, dem jede Art von «Sprachmischung» vorzugsweise als Indiz der Zerrüttung einer vom bevorstehenden Sprachwechsel zum (Schweizer)Deutschen bedrohten Sprache gilt, sind viele der besprochenen Textstellen kaum verständlich. Gegenstand dieser Studie sind also Korrelationen zwischen Darstellungsweisen und Funktionen literarischer Mehrsprachigkeit und Sprachmischung in ihrer Verbindung mit formalen und inhaltlichen Stereotypen von Diskursen, die Sprachkontakt auf dem Hintergrund einer vorgestellten oder tatsächlichen Sprachbedrohung ideologisch bewerten. Allgemeiner formuliert, fragt diese Studie nach dem literarischen Niederschlag von Sprachkontakt und Sprachideologie im Bündnerromanischen.

Theodor Elwert zufolge ist die Verwendung mehrerer Sprachen in literarischen Texten trotz vieler Beispiele eine *Ausnahmeerscheinung*, ein «phénomène marginal» (1960:410). Die Untersuchung eines marginalen Phänomens in Texten einer marginalen Kleinliteratur mag überflüssig erscheinen. Ohne ein sehr persönliches Interesse an marginalen, hybriden, in sich inkonsequenten, typologisch schwer fassbaren, ästhetisch häufig problematischen Literaturformen zu verleugnen, ist festzuhalten, dass das marginale Phänomen in der marginalen romanischen Literatur zentraler ist, ein nur scheinbares, leicht zu erklärendes Paradox. Zunächst bringen Defizite und Ausbaubedürftigkeit des Romanischen jeden Text, der sich nicht mit engen oder archaischen Referenzen begnügt, an die Grenzen der gegebenen sprachlichen Möglichkeiten und erzwingen sprachlich innovative und damit nicht selten kontaktsprachlich «markierte» Lösungen. Zweitens und vor allem ist die «*Sprachfrage*» in vielen Texten Gegenstand von Darstellung und Kommentierung. Die bis vor kurzem sehr feste Einbindung der Literatur in die Spracherhaltungsbewegung bringt es mit sich, dass Sprach-

kontakt, «Sprachdurchmischung» und drohender Sprachwechsel relativ häufige literarische Themen sind. Die häufigste Funktion ihrer Umsetzung ist die Vorführung von «Mischsprache» als Warnung vor sprachlicher Verwilderung. Daneben finden sich aber auch Formen mimetisch vergnügten, spielerischen, experimentellen oder parodistischen Umgangs mit transkodisch markierter Sprache. Adressat der Provokation und Gegenstand der Parodie sind in diesem Fall das Pathos und die belehrende Anmassung sprachpflegerischer und puristischer Bemühungen um ein «reines» Romanisch. Im Wechselspiel zwischen den Texten und ihrem kulturellen, gesellschaftlichen Rahmen zeichnen sich *zwei Haupttendenzen* literarischer «Mischsprache» ab: die polemische Überzeichnung als Warnung vor Sprachzerfall und das «Spiel mit dem Feuer», die Ironisierung dieser Warnung durch parodistische Übertreibung und Verzerrung.

In dieser Studie geht es zunächst um eine möglichst breite *Bestandesaufnahme* verschiedener Formen und Funktionen von Mehrsprachigkeit und Sprachmischung in bündnerromanischen Texten. Da einige der einschlägigsten Texte unveröffentlicht sind, andere in vervielfältigten Kleinstauflagen vorliegen, wieder andere nur in vergriffenen Büchern und Kalendern oder auf Textbeilagen zu Schallplatten zu finden sind, soll hier ein exemplarisches *Textkorpus* «mehrsprachiger» Texte der romanischen Literatur zusammengestellt und damit der Zugang zu diesem Randphänomen erleichtert werden. Der zentrale Abschnitt dieser Studie (IV.) enthält einige dieser Texte und kann damit auch als Textsammlung für Arbeiten mit ganz anderem Interesse genutzt werden. Texte und Analysen sind hier in lockerer Verbindung formaler, funktionaler und inhaltlich-thematischer Indizien geordnet, was selektive Lektüre und interessenspezifische Selbstbedienung erleichtert. Die Konzentration auf einzelne Texte entspricht aber auch einem theoretischen Erfordernis literaturwissenschaftlicher Betrachtungsweise. Für diese bleibt der einzelne Text der entscheidende Rahmen, der Funktionszusammenhang, in dem linguistisch ähnliche oder identische Phänomenen völlig verschiedene Funktionen⁶ übernehmen können. Eine primär an der Kontaktlinguistik orientierte Darstellung hätte zu einer literaturwissenschaftlich unververtretbaren Zerstückelung der Funktionszusammenhänge zwischen den verschiedenen Phänomenen und ihren Kontrasten zu den normgerechten Segmenten des Textes geführt. Als Vorspann zu diesem zentralen «Textteil» werden einige der wichtigsten Begriffe kommentiert, die Sprach- und Literaturwissenschaft zur Erfassung und Analyse literarischer Mehrsprachigkeit und Sprachmischung entwickelt haben (II.). Ein weiterer Abschnitt vermittelt die nötigen Informationen zum sprachlich-kulturellen Hintergrund der besprochenen Texte (III.). Im Anschluss

an die Einzelinterpretationen werden Formen kontextueller Markierung, Kommentierung und Übersetzung fremder Elemente anhand von Beispielen aus verschiedenen Texten eingehender untersucht (v.). Im Schlussteil dieser Studie wird der Versuch unternommen, Korrelationen zwischen Formen, Funktionen und inhaltlichen Stereotypen zu erfassen und ihre Bedeutung im Hinblick auf eine Typologie des bündnerromanischen Korpus herauszuarbeiten (vi.).

1.2. Forschungslage

Ein Blick in die einschlägigen Bibliographien⁷ führt sofort zum Verzicht auf den Versuch, die Forschungslage der Mehrsprachigkeits- und Kontaktlinguistik mit ihren vielfältigen Einzelbereichen im allgemeinen zu skizzieren. Wichtig bleiben die Arbeiten von Weinreich (1977, 1953¹) und Tesch (1978), der über Fragen, Methoden und Ergebnisse der mittlerweile älteren kontaktlinguistischen Forschung eine sehr nützliche Übersicht gibt. Einblick in die neuere Kontaktlinguistik verschaffen Sammelbände wie Nelde (Ed.) 1983, 1985 oder Ammon/Dittmar/Mattheier (Edd.) 1987, 1988. Für die Kontaktlinguistik romanischer Sprachen, besonders auch Kleinsprachen kann Posner/Green (Edd.) 1993 konsultiert werden, zur Kontaktlinguistik von Minderheitensprachen Ammon/Mattheier/Nelde (Edd.) 1990.

Die Skizze der in unserem Zusammenhang unmittelbar relevanten Forschungslage muss drei Bereiche unterscheiden: 1. allgemeine Literaturwissenschaft zu literarischer Mehrsprachigkeit, 2. Kontaktlinguistik des Bündnerromanischen, 3. rätoromanistische Literaturwissenschaft zu literarischer Mehrsprachigkeit.

Über den ersten Bereich, der *allgemeinen Literaturwissenschaft zu literarischer Mehrsprachigkeit*, geben Grutman 1990:201f. und Gauvin/Grutman 1996 nützliche, aber zwangsläufig sehr summarische Übersichten. Wichtig bleiben die Arbeiten der «Pioniere» der literarischen Mehrsprachigkeit, wie Bachtin, Spitzer, Contini und Elwert. Das gegenwärtig viel diskutierte Werk Bachtins beschäftigt sich zentral (Bachtin 1979, 1985) mit der dialogischen Konfrontation verschiedener «Sprachen» innerhalb literarischer Pluridiskursivität und Polyphonie. Da Bachtin aber auch Idiolekte und vielfältige innere Varietäten (Subkodes, Register) als «Sprachen» bezeichnet und seine linguistische und literaturwissenschaftliche Terminologie manchmal schwer übersetzbar scheint⁸, bergen seine Ausführungen in der Übersetzung die Gefahr grösster Missverständnisse, weshalb sie seltener als sie es verdienen direkt herangezogen werden. Wichtige Bezugs-

punkte setzt die italienische Literaturwissenschaft mit der bahnbrechenden Arbeit von Contini (1988, 1977¹) und den in seiner Nachfolge stehenden Versuchen, eine von literarischer Mehrsprachigkeit bestimmte, «expressionistische» oder «expressivistische» Linie innerhalb der italienischen Literatur herauszuarbeiten: Segre 1979, 1985, Branca (Ed.) 1985, Isella 1985. Umfassende Darstellungen der Mehrsprachigkeit in der italienischen Literatur wie diejenige von Paccagnella (1983) und besonders solche zur Mehrsprachigkeit der Literatur der Renaissance wie diejenigen von Cortelazzo (1976), Folena (1983), Paccagnella (1984) oder die in Perini/Marangoni (Edd.) 1993 versammelten Arbeiten zum «Küchenlatein» enthalten interessantes Vergleichsmaterial. Spitzer (1928) bleibt interessant, Elwert versteht seinen Beitrag (1960) als «premier tour d'horizon» (1960:409) im Bereich des wenig untersuchten, weil marginalen Phänomens der literarischen Sprachmischung⁹. Weitere «tours d'horizon» bieten Forster (1974), Baetens Beardsmore (1978), Horn (1981), Weinrich (1984), Goetsch (1987) und Siebenmann (1993). Weinrich hält zum Schluss seiner Übersicht über literarische Sprachmischungsformen immer noch zu recht fest, «dass die Geschichte der literarischen Sprachmischung noch weitgehend unerforschtes Territorium ist.» (1984:86). Baetens Beardsmore spricht von einem «phenomenon [...] somewhat neglected» (1978:100), Grutman von «pénurie de recherches» (1990:201).

Einen frühen Versuch, die Frage nach literarischen Funktionen der «Sprachmischung» linguistisch zu präzisieren, unternimmt Oksaar (1971). Ihre enge Anlehnung an die Kontaktlinguistik ist für die neuere literaturwissenschaftliche Forschung typisch, die häufig von Teilbereichen der Kontaktlinguistik ausgeht und nach der literarischen Funktion der entsprechenden, literarisch simulierten Phänomene fragt. So beschäftigen sich Mackey (1975, 1993) und Mignani (1978) mit Diglossie in der Literatur, Grutman (1990) mit literarischem Bilinguismus, Grutman (1996) mit Heterolinguis-mus, Franceschini (1995) mit code-switching und literarischem Spiel mit Idiomatismen, Nilsen (1981) mit zweisprachigen Sprachspielen, zu denen sich auch bei Liede (1992, 1963¹), Kemmner (1972) und Moser (1996) viele Beispiele finden. Letzterer beschäftigt sich mit Typen und Funktionen der von Ehlich (1986) definierten *Xenismen*. Dialog- und Kontaktlinguistik bilden die Grundlagen von Analysen zwischensprachlich-interkultureller Dialoge, die auch vor dem Hintergrund der semiologischen, kulturtheoretischen und philosophischen Problematik des «Fremdverstehens» besprochen werden; so von Fischer-Lichte (1985), Hess-Lüttich (1985) oder Lotman (1994). Verschiedenste Arten transkodischer Markierung werden auch im Rahmen der Rhetorik: Gruppo μ 1976, Plett 1985 und der Konnotations-

Theorie: Kerbrat-Orecchioni 1977, Rössler 1979, Braselmann 1981 immer wieder erfasst und in ihrer Stilwirkung analysiert. Eine Typologie möglicher ästhetischer Funktionen von Sprachmischung versucht Horn (1981), dessen Unterscheidungen allerdings sehr vage und schwer nachzuvollziehen¹⁰ sind.

Im zweiten Bereich, der *Kontaktlinguistik des Bündnerromanischen*, lassen sich zwei fließend ineinander übergehende Bereiche unterscheiden: eine wissenschaftliche Kontaktlinguistik und eine «populärwissenschaftliche», sprachpflegerisch interessierte Darstellung von Sprachkontakt, die ihrerseits gegenüber kritiklos unbedarfter, sprachkämpferischer Polemik nicht klar abzugrenzen ist. Vor allem letztere steht in engem Zusammenhang mit der Literatur, die ihren sprachpflegerischen Eifer entweder teilt oder ironisiert. Im Rahmen dieser Skizze der Forschungslage muss vor allem von der wissenschaftlichen Kontaktlinguistik die Rede sein.

Diese ist in den Bibliographien Decurtins/Giger/Stricker 1977–1978, Iliescu/Siller-Runggaldier 1985, der Rubrik «Publicaziuns» der *ASR* (XCIV, 1981–), den «Laufenden Arbeiten zum Rätoromanischen» der *Vox Romanica* (Bd. 37, 1978–) und in den Forschungsübersichten Francescato 1982, Decurtins 1984, Liver 1987, Holtus/Kramer 1986, 1987 und 1994 erfasst und gegliedert¹¹. Vielfältiges Material besonders zum romanischen Lehnwortschatz ist in den Indices des *DRG* und des *HR* zu finden. Die in den erwähnten Bibliographien und Forschungsübersichten zusammengetragene Literatur lässt einige Schwerpunkte der mit Bündnerromanisch sich befassenden Kontaktlinguistik erkennen. Im weiteren Sinn ist der Problemkomplex «Minderheitensprache» hier einzuordnen, im engeren Sinn handelt es sich um die Bereiche Bilinguismus und Diglossie, Germanisierung (Rätoromania submersa, Substratwirkung), Transferenz (mit besonderem Gewicht auf dem Lehnwortschatz) und Interferenz. Als Forschungslücke zeigt sich das Fehlen synchroner Untersuchungen zu romanisch-schweizerdeutschen Kodeumschaltungen (code-switching) in der mündlichen Umgangssprache.

Die folgende Aufzählung beschränkt sich auf die in unserem Zusammenhang wichtigsten Einzelarbeiten. Einen Eindruck der Diskussion über den Problemkomplex *Minderheitensprache* (Status, Prestige, Sprachkontakt, Sprachwechsel, Sprachplanung, Sprachpolitik usw.) vermitteln die Sammelbände Nelde (Ed.) 1980, Ammon/Mattheier/Nelde (Edd.) 1990 und Posner/Green 1993¹². Zum Bündnerromanischen als Minderheitensprache sind Camartin 1976 und 1985, Diekmann 1979, Dörig/Reichenau 1982, Arquint 1982, Lutz 1982, Catrina 1983, Billigmeier 1983, Muljačić 1984, Marti 1990, Posner/Rogers 1993 und Cathomas 1994 zu konsultieren. Die Geschichte der romanischen Sprachbewegung skizziert Mathieu 1986.

Sprachbezogene Stereotypen und «Mythen» im romanischen «Metadiskurs» sind in Coray 1993 erfasst und analysiert.

Mit synchroner *Zwei- und Mehrsprachigkeit* befassen sich die gut dokumentierten Arbeiten von Cathomas (1977, Zweisprachigkeit der Oberländer in Chur), Solèr (1983, Mehrsprachigkeit in Lumbrein) und Kristol (1983, Mehrsprachigkeit in Bivio). Mit romanisch-deutscher *Zweisprachigkeit* und *Diglossie* befassen sich Kramer 1976, Di Luzio 1977, Haas 1978 und Willi/Solèr 1990.

Der *Germanisierung* romanischen Territoriums gelten die stark ideologischen Arbeiten von Cavigelli (1968, 1969). Romanischen Relikten in germanisierten Zonen gilt die Aufmerksamkeit von Szadowski (1931, 1942) und Jud (1946)¹³. Reichhaltiges Material zum Sprachgebrauch der im Sprachwechsel begriffenen Kontaktzonen am Hinterrhein enthalten die Arbeiten von Solèr/Ebnetter (1983 und 1988).

Mit *Transferenzen* aus dem Deutschen verschiedener Arten und Ebenen befasst sich Kramer 1982. Besonders dem *Lehnwortschatz* gelten Velleman 1931, Kuen 1978, Decurtins 1980, Diekmann 1981, 1982, Kristol 1985 und Schmid 1993.

Zum Problem der *Interferenz* kann auf Weinreich (1977, 1953¹) verwiesen werden, der sich ausführlich auch mit romanisch-schweizerdeutschem Sprachkontakt beschäftigt. Seine systematische Erfassung lautlicher Interferenzen in beiden Richtungen (1977:30–38) und seine Bemerkungen zur «Wahrnehmung fremder Akzente» (1977:88–41) sind für die Erfassung und Bewertung literarisch simulierter «Akzente» wertvoll. Mit romanisch-deutscher Interferenz befassen sich auch Diekmann (1980, 1982a), Diekmann-Sammet (1981) und Liver (1993).

Die Forschungslage im dritten Bereich, der *rätoromanistischen Literaturwissenschaft* zu literarischer Mehrsprachigkeit, gehört zu den Anlässen dieser Studie, gibt es doch keine Arbeiten, die sich einigermaßen breit mit diesem Thema befassen. Zu fremdsprachlichen Einschüben in der Prosa von Andri Peer äussert sich Köhler 1985:73ff., ansonsten sind zu diesem Thema nur beiläufige Bemerkungen in Arbeiten mit ganz anderem Interesse zu finden¹⁴.

